

Von der Anklagebank zurück ins Leben

Hilfe für straffällige Jugendliche: Projekt Ambulante Betreuung des Albert-Schweitzer-Familienwerks feiert 30-jähriges Bestehen

VON PASCAL BANGEMANN

Das neue Schuljahr ist kaum ein paar Wochen alt. Erste Tests und Klausuren stehen an, und die meisten Schülerinnen und Schüler richten ihren Blick längst wieder nach vorn. Für Tom (Name geändert) jedoch, 15 Jahre alt und Schüler einer Celler Schule, ist das nur eingeschränkt möglich. Denn die Schatten des vergangenen Schuljahres reichen bis in seine Gegenwart. Eine folgenschwere Auseinandersetzung mit einer Mitschülerin brachte sein Leben ins Wanken. In einem Moment der Wut verlor er die Kontrolle, warf einen



Was uns alle im Team eint, ist das ehrliche Interesse an den Jugendlichen. Wir wollen ihnen helfen, ihren eigenen Weg zu finden.

Daniela Wisniewski,
Teamleiterin PAB

spitzen Gegenstand – und traf. Für Sekundenbruchteile war es ein unüberlegter Impuls, doch die Folgen waren gravierend: eine Anzeige, eine Gerichtsverhandlung und schließlich das Urteil.

Ein folgenschwerer Moment der Wut

Tom, der seit seiner Kindheit davon träumt, später einmal bei der Bundespolizei zu arbeiten, sieht seinen Wunsch plötzlich in Gefahr. Statt unbeschwert zum Fußballtraining zu gehen oder mit Freunden im Park zu sitzen, muss er nun mindestens einmal wöchentlich den Weg in die Hannoverschen Straße antreten. Dort, in einem unscheinbaren Backsteingebäude, das von außen kaum ahnen lässt, welche Geschichten sich hinter seinen Türen abspielen, erfährt er etwas, das er lange vermisst hat: Verständnis, Respekt, ein offenes Ohr. Im Projekt Ambulante Betreuung (PAB) des Albert-Schweitzer-Familienwerks ist er in guten Händen.

„Es war einfach dumm und völlig unnötig, was ich getan habe“, sagt er leise, den Blick auf den Boden gerichtet. In seiner Stimme schwingt Reue, aber auch eine gewisse Erleichterung, es offen aussprechen zu dürfen. Ihm gegenüber sitzt Sozialpädagoge Patrick Schäfer. Er schenkt Tom nicht nur ein Ohr, sondern seine volle Aufmerksamkeit. An diesem Tag sprechen sie darüber, wie Tom mit dem Druck in der Schule umgeht und was ihn umtreibt. Keine Spur von Vorwürfen, keine Schwere in der Luft. Stattdessen eine Begegnung auf Augenhöhe – getragen von gegenseitigem Respekt. Genau das ist das Credo beim PAB.

Eine neue Perspektive für junge Straftäter

„Was uns alle im Team eint, ist das ehrliche Interesse an den Jugendlichen. Wir wollen ihnen helfen, ihren eigenen Weg zu finden“, erklärt Teamleiterin Daniela Wisniewski mit einem warmen Lächeln. Zusammen mit fünf Kolleginnen und Kollegen begleitet sie Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 21 Jahren. In Einzelgesprächen und vor allem in Kleingruppen mit bis zu zehn Teilnehmenden lernen die Heranwachsenden, ihr Verhalten zu reflektieren, Alternativen zu entwickeln, soziale Kompetenzen zu trainieren und neue Perspektiven zu gewinnen.

Der Einstieg erfolgt stets über eine gerichtliche Anordnung. Nach einleitenden Einzelgesprächen, die in einer detaillierten Besprechung der



Beim Projekt Ambulante Betreuung finden straffällige Jugendliche Hilfe.
FOTO: IEVGEN CHABANOV

Straftat münden, wechseln die Jugendlichen in der Regel in eine der beiden laufenden Gruppen. Dort lernen sie nicht nur von den Pädagogen, sondern vor allem voneinander. „Natürlich ist das Ganze zunächst eine



Die Behauptung, dass Jugendkriminalität ständig zunimmt oder fast nur Jugendliche mit Migrationshintergrund betroffen seien, entspricht nicht der Realität.

Daniela Wisniewski,
Teamleiterin PAB

Zwangsbmaßnahme des Gerichts. Doch unser Ziel ist es, den Jugendlichen zu zeigen, dass sie hier etwas für sich selbst und ihre Zukunft gewinnen können – wenn sie es wollen“, betont Wisniewski. Ein klares Regelwerk sorgt für Struktur: Pünktlichkeit,

gegenseitiger Respekt und eine zuverlässige Teilnahme sind verpflichtend. Verstöße werden sofort angesprochen – Konsequenz gehört zum Konzept.

Nicht nur „kriminelle Ausländer“ und schlechte Erziehung

Die jungen Menschen, die hier betreut werden, stammen aus allen gesellschaftlichen Schichten. Rund 75 Prozent sind männlich. Ihre Delikte reichen von Diebstahl über Körperverletzung bis hin zum Fahren ohne Führerschein. Manche haben schon mehrere Anzeigen, andere sind zum ersten Mal auffällig geworden. Etwa 90 Jugendliche begleitet das PAB jedes Jahr. Die Wirklichkeit, betonen die Fachkräfte, unterscheidet sich dabei deutlich von gängigen Vorurteilen: „Nicht jeder kommt aus einem schwierigen Elternhaus. Und auch die Behauptung, dass Jugendkriminalität ständig zunimmt oder fast nur Jugendliche mit Migrationshintergrund betroffen seien, entspricht nicht der Realität.“ Oft sind es Kleinigkeiten, die eskalieren, und Jugendliche, die schlichtweg nie gelernt haben, ihre Wut oder Frustration in gesundem Maße zu kanalisieren.

Die Arbeit ist psychisch herausfordernd. Das wissen auch die erfahrenen Pädagogen Patrick Schäfer und Sabrina Neumann. „Wir können keine Wunder bewirken. Entscheidend ist, den Jugendlichen mit Respekt zu begegnen und ihnen trotz allem Verständnis entgegenzubringen“, sagen sie übereinstimmend.

Viele ihrer Schützlinge überraschen sie positiv: Sie sind höflich, aufgeschlossen und zeigen den ernsthaften Willen, sich zu ändern. Totalverweigerer? Eher die Ausnahme. Woran liegt das? „Wir bemitleiden sie nicht, sondern nehmen sie ernst – mit allen Problemen, Wünschen und Bedürfnissen. Und wir kommunizieren klar und zuverlässig“, erklärt Schäfer. Viele Jugendliche hätten zuvor erlebt, dass Erwachsene ihre Haltung ständig änderten, Zusagen brachen oder Erwartungen widersprüchlich waren. Hier aber begegnet man ihnen konsequent – und das schafft Vertrauen. Die niedrige Abbrecherquote untermauert diesen Ansatz eindrucksvoll.

Gefahr durch soziale Medien und Pandemie-Nachwirkungen

Gleichzeitig erleben die Fachkräfte die Brüche der Gesellschaft hautnah.

Die Nachwirkungen der Corona-Pandemie und die Dominanz sozialer Medien sind für Wisniewski und ihr Team zentrale Themen. „Der psychische Druck auf Jugendliche ist enorm. Online wird ihnen ein Idealbild vorgelebt – makellose Körper, perfekte Freundschaften, reibungslose Karrieren. Das ist jedoch eine Illusion. Wenn sie sich dann noch von ihrem Umfeld



Wir bemitleiden sie nicht, sondern nehmen sie ernst – mit allen Problemen, Wünschen und Bedürfnissen. Und wir kommunizieren klar und zuverlässig.

Patrick Schäfer,
Sozialpädagoge

unverstanden fühlen, schlägt sich das leicht in ungesunden Verhaltensweisen nieder“, sagt sie mit ernster Miene. Sozialer Rückzug sei etwa eine häufige Reaktion. Gerade deshalb bleibe Jugendarbeit unverzichtbar.

Und sie hat in Celle viele Gesichter: Neben der Ambulanten Betreuung setzt das Albert-Schweitzer-Familienwerk auch auf Prävention. Zum Beispiel mit der sogenannten JuKoS-Einzelfallhilfe sind Sozialpädagogen direkt an Schulen präsent. Dort hören sie zu, wenn Jugendliche Ärger mit Lehrern haben, von Mobbing betroffen sind oder familiäre Probleme mit in den Unterricht tragen. Die Pädagogen sind neutrale Ansprechpartner – keine Eltern, keine Lehrer, keine Richter. Ihre Aufgabe ist es, Konflikte aufzufangen, bevor sie eskalieren.

Eines wird im Gespräch mit dem gesamten Team schnell klar: Im Mittelpunkt stehen im Rahmen aller Projekte stets die Jugendlichen. Jeder einzelne. Mit seiner Geschichte, seinen Fehlern, seinen Chancen. Das Ziel ist es, gemeinsam individuelle Lösungen für komplexe Probleme zu entwickeln. Nicht von oben herab, sondern Hand in Hand – auf Augenhöhe.



Sabrina Neumann (links), Daniela Wisniewski und Patrick Schäfer tun mit viel Fingerspitzengefühl alles dafür, damit straffällige Jugendliche auf einen besseren Weg kommen.
FOTO: PASCAL BANGEMANN